

Ein Mann des Volkes. Zum 200. Geburtstag von Robert Schweichel.

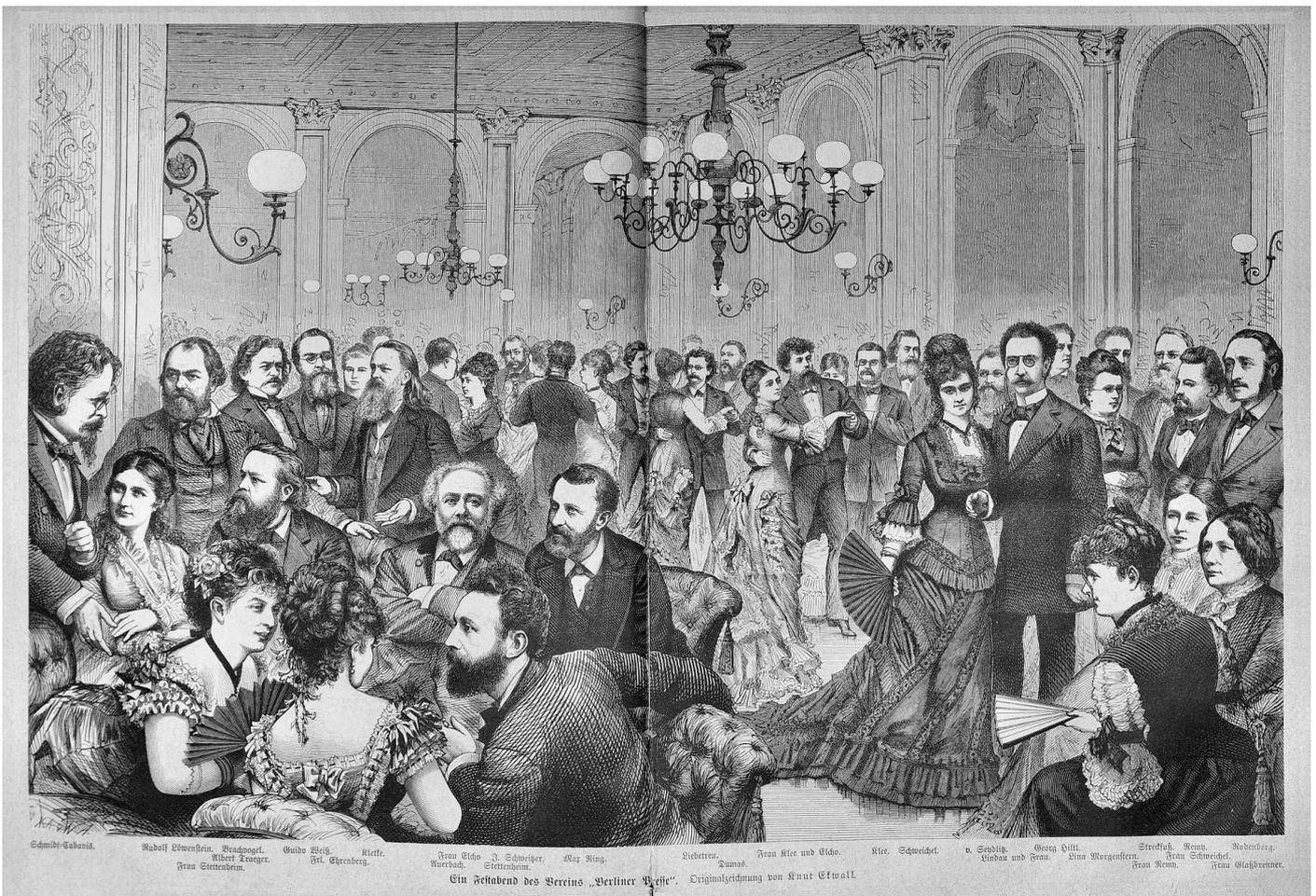
Autor: MANFRED ISEMEYER

„Es ist mit dem Ruhm wie mit den Sternen, deren Licht noch eine Zeitlang fortstrahlt, wenn sie bereits erloschen sind.“ Dieser Gedanke Robert Schweichels erklärt, warum der Publizist, Schriftsteller und Freidenker heute in Vergessenheit geraten ist. Wer war dieser Mann, über den der sozialdemokratische „Vorwärts“ am 26. April 1907 in einem Nachruf schrieb: „Doch ein Trost bleibt uns allen: Sein geistiges Erbe und das Andenken seiner so reinen humanen Persönlichkeit.“

Robert Schweichel wurde am 12. Juli 1821 in Königsberg (Ostprien) geboren, wohin es die Familie väterlicherseits als vertriebene Salzburger Protestanten einst verschlagen hatte. Nach dem Schulbesuch arbeitete Schweichel zunächst im Kaufmannsgeschäft der Familie. Als dieses nach dem Tod des Vaters 1839 aufgelöst wurde, besuchte Schweichel das Gymnasium und begann im Alter von 23 Jahren das Studium der Rechts- und Staatswissenschaften an der Albertina-Universität in Königsberg. Schweichels spätere Ehefrau Elise, von der noch die Rede sein wird, hat in ihrem Roman „Vom Stamm gerissen“ den elternlosen Studenten kurz charakterisiert: „Kurt Oettinger“ - so heißt hier der junge Mann - „der im Wohlleben erzogen worden, keine Entbehrungen kennen gelernt hatte. Bewohnte jetzt die dürftigen Räume, die er überdies stets mit einem Freunde teilte, beschränkte sich in Kleidung und Speise aufs äußerste und war dennoch aus tiefer Seele glücklich – glücklich in dem reichen geistig bewegten Leben mit seinen Kommilitonen, in dem gemeinsamen idealen Streben, welches weit über das Brotstudium hinausging, in dem immer tieferen Erfassen der großen sozialen Bewegung, die ihre Flutwellen bis in die ostpreussischen Lande hinüberwälzte.“ Schweichel beteiligte sich in dieser Zeit an den Königsberger Bürgerversammlungen. Im Revolutionsjahr 1848 war er als Korrespondent der Berliner Zeitung „Die Reform“ tätig und engagierte sich im dortigen Arbeiterverein, für dessen Organ „Dorfzeitung für Preußen“ er 1849/50 als Redakteur fungierte. 1850 verbüßte er eine sechswöchige Haftstrafe wegen Preßvergehens („Aufforderung zum Hochverrat“). Trotz glänzend bestandem Referendar-examens war nunmehr an eine Anstellung im Staatsdienst nicht mehr zu denken. So schlug er sich zunächst als Theaterkritiker bei der „Hartungschen Zeitung“ durch, bis die Zensurbehörde den Zeitungsverleger anwies, Schweichel zu entlassen. Bei einem Gutsbesitzer in Masuren kam er danach als Hauslehrer unter. Aber nicht lange erfreute er sich dieser Tätigkeit. Vom Schulinspektor, Schulrat und Superintendenten des Kreises Gumbinnen vorgeladen, wurde Schweichel, schon längst Freidenker, zu seiner Stellung zum Religionsunterricht und zur biblischen Erzählung von Adam und Eva befragt. Wenig später erhielt er ein Schreiben der Regierung, Abteilung Kirchen- und Schulangelegenheiten, worin ihm das Recht zur Ausübung der Lehrtätigkeit entzogen wurde. Die Behörde fand, dass Schweichels Vergangenheit „keine Garantie für seine Moralität böte.“ 1853 lebte er arbeitslos in Berlin. Danach hoffte Schweichel in Hamburg sesshaft zu werden, was sich als trügerisch erwies. Schon bald nach seiner Ankunft wurde der Dichter samt „verdächtiger“ Manuskripte aufs Polizeipräsidium verbracht. Dort wurde ihm erklärt, dass

er innerhalb von acht Tagen die Hansestadt zu verlassen habe. 1854 emigrierte Schweichel in die Schweiz, wo er in Lausanne anfangs als Privatlehrer, später als Professor der deutschen Sprache an der Akademie arbeitete, bevor er Direktor der „Ecole pratique“ wurde.

Im September 1855 heiratete Robert Schweichel in Königsberg seine Frau Elise, Tochter einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie. Auf der Hochzeitsreise wurden beide verhaftet und nach einer in Polizeigewahrsam verbrachten Nacht ausgewiesen. Elise Schweichel folgte ihrem Mann ins Exil in die Schweiz. Als Sozialistin und Atheistin teilte sie die politischen Auffassungen ihres Mannes, mit der Arbeiter- und Frauenbewegung blieb sie zeitlebens verbunden. Im Alter von 52 Jahren begann ihre schriftstellerische Tätigkeit; sie schrieb meist unter ihrem Mädchennamen Elise Langer zahlreiche Romane, Novellen und Artikel, die um die Themen Frauenemanzipation und soziale Veränderungen kreisten. Bis zu ihrem Tode am 15. Februar 1912 zeigte sie reges Interesse an allen gesellschaftspolitischen Vorgängen.



„Die Gartenlaube“: Ein Festabend des Vereins „Berliner Presse“. Originalzeichnung von Knut Ekwall (1877, Leipzig). Elise Schweichel ist ganz unten im Bild zu sehen (2. v.r.).

Nach der preußischen Amnestie betrat Robert Schweichel im September 1861 wieder Berliner Boden, wo er eine Anstellung als leitender Redakteur der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ fand. Mit seinem Freund Wilhelm Liebknecht, der 1865 aus Berlin ausgewiesen worden war, übernahm er 1866 die Redaktion der „Neuen Hannoverschen Anzeigen“. Im selben Jahr lebte er kurzzeitig in Leipzig, hier wurde er mit August Bebel bekannt. Noch 1866 übersiedelte die Familie Schweichel in das die damals selbständige Gemeinde Schöneberg bei Berlin und entwarf hier das Programm für den Verbandstag des Verbandes deutscher Arbeitervereine in Nürnberg, auf dem er selbst redete. Ebenfalls 1868 zählte der Schriftsteller zu den Gründern der Sozialistischen Arbeiterpartei. Von 1869 bis 1883 fungierte Robert Schweichel als Feuilletonredakteur der „Deutschen Roman-Zeitung“ in Berlin und lieferte Beiträge für den von Wilhelm Liebknecht gegründeten „Volksstaat-Kalender“. Seit 1883 lebte er als freier Schriftsteller und Vortragsredner in der Arbeiterbewegung. Bis 1901 war er einer der aktivsten Mitarbeiter des sozialdemokratischen Politikers Karl Kautzky. 1878 zählte Schweichel zu den Gründern des „Allgemeinen Deutschen Schriftsteller-Verbandes“ und war Obmann des Berliner „Presse-Vereins“; 1887 bis 1891 führte er den Vorsitz des „Deutschen Schriftsteller-Verbands.“

Anerkennung als Schriftsteller erhielt Schweichel für seine häufig im bäuerlichen Milieu der Alpen angesiedelten Novellen. Reisen und Wanderungen, vorwiegend durch alpine Regionen und durch ganz Italien, gaben ihm Anregungen für seine literarischen Stoffe. Die Erzählung „Der Axtschwinger“ (1868) galt als Musterbeispiel früherer realistischer-sozialistischer Dorfliteratur. Im Dezember 1898 erschien Schweichels Hauptwerk „Um die Freiheit. Geschichtlicher Roman aus dem deutschen Bauernkrieg 1515“, das als Vorbild für spätere literarische Behandlungen der Bauernkriege galt. Es sollte das einzige seiner Werke bleiben, das auch später neu aufgelegt wurde.

In Berlin saß der Literat im Vorstand des Freidenker-Vereins „Lessing“. Zunächst wohnte er in der Schöneberger Akazienstraße 13 gegenüber der Apostel-Paulus-Kirche mit seinem 85 Meter hohen Turm. In den Geschichtsbüchern ist nicht vermerkt, was der Freidenker Schweichel über das imposante Bauwerk dachte. Später fand er seinen Wohnsitz in Kreuzberg in der Großbeerenstraße (Hausnummern 16 und 20).



Foto: Manfred Isemeyer

Robert Schweichel starb am 25. April 1907. Auf dem Schöneberger Gemeindefriedhof fand er im Beisein von Vertreter_innen des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine Groß-Berlin, der sozialdemokratischen Frauen Deutschlands, der Freien Volksbühne und vielen Weggefährt_innen seine letzte Ruhe. Nach dem Schlussakkord eines Arbeitersängerchores hielt August Bebel die Trauerrede, in der er u.a. sagte: „Ein edler Geist hat aufgehört zu sein. Ein Herz, das allezeit von Begeisterung für die Sache des Volkes erfüllt war, hat aufgehört zu schlagen. Wir verehren in Robert Schweichel einen Mann im besten Sinne des Wortes, einen Mann, der nicht um Haaresbreite abwich von dem, was er als Recht erkannte, einen Mann, der stolzerhobenen Hauptes durch Leben ging und sich vor den Götzen des Tages nicht beugte. Er war ein Freund der Arbeiter, ein Freund des Volkes. [...] So ruhe denn in Frieden, teurer Freund, wir werden in deinem Geiste weiterarbeiten.“



Portrait Robert Schweichel (aus: [„Leipzig - die Wiege der deutschen Arbeiterbewegung“ S.197](#))

Der heutige Städtische Friedhof in der Eisackstraße in Schöneberg wird 2036 geschlossen. Bleibt zu hoffen, dass damit nicht die Erinnerung an Robert Schweichel ausgelöscht wird.